

## **Augsburger Migrationsgeschichte(n): eine Aufgabe für Forschung und Stadtgesellschaft**

**Günther Kronenbitter, Ina Hagen-Jeske**

### **Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:**

Kronenbitter, Günther, and Ina Hagen-Jeske. 2016. "Augsburger Migrationsgeschichte(n): eine Aufgabe für Forschung und Stadtgesellschaft." Wissenschaft und Forschung in Augsburg, no. 7: 8.  
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:384-opus4-979848>.

### **Nutzungsbedingungen / Terms of use:**

**licgercopyright**

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under the following conditions:

#### **Deutsches Urheberrecht**

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:  
<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



# Augsburger Migrationsgeschichte(n)

Eine Aufgabe für Forschung und Stadtgesellschaft

VON PROF. DR. GÜNTHER KRONENBITTER UND DR. INA HAGEN-JESKE

42 Prozent der Bürgerinnen und Bürger haben einen Migrationshintergrund – in kaum einer Rede über Augsburgs Stadtgesellschaft fehlt dieser Hinweis. Orte, an denen die Zuwanderung der letzten Jahrzehnte zum sichtbaren Teil der Erinnerungskultur würde, fehlen aber. Die Zeitgeschichte der Stadt spielt in der Augsburger Museumslandschaft eher eine Nebenrolle. Zudem fehlt es an Wissen über den konkreten Ablauf der Migration, die Erfahrungen der Zugewanderten und die Veränderungen in der Stadtgesellschaft, die dadurch angestoßen wurden.

Es ist daher höchste Zeit, die Migration im Rahmen der Anwerbeabkommen bis in die frühen 1970er Jahre nicht nur aus Akten und Zeitungsberichten zu rekonstruieren, sondern auch die persönlichen Perspektiven zu erforschen. Wer damals in jungen Jahren nach Augsburg kam, ist jetzt im Altersruhestation. Die Erinnerungen der Zeitzeuginnen und -zeugen festzuhalten und damit anzuerkennen, lässt sich nicht mehr länger verschieben.

Aus dieser Einsicht heraus entstand die Initiative, Migra-

tionsgeschichte und ihre Bedeutung für die Stadt Augsburg zunächst am Beispiel der Zuwanderung aus der Türkei zu erkunden und sichtbar zu machen.

## Forschen als Gemeinschaftsprojekt

Von Anfang an war klar, dass dieses Vorhaben nur durch die Beteiligung zahlreicher Kooperationspartnerinnen und -partner aus der Stadtgesellschaft erfolgreich sein kann. Organisationen wie das Interkulturelle Netzwerk Altenhilfe, der Mesopotamienverein oder die Gemeinde der Kammgarmmoschee bringen ihr Wissen, ihre Erfahrungen und Kontakte zu Zeuginnen und -zeugen ein.

Der Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde der Universität Augsburg übernimmt die wissenschaftliche Begleitung zusammen mit dem Textil- und Industriemuseum Augsburg, das ein Ausstellungsprojekt zu diesem Thema in Angriff genommen hat. Diese Zusammenarbeit ist von grundsätzlicher Bedeutung für das Vorhaben: Die Aufarbeitung von Migrationsgeschichte soll als partizipatives Projekt ein Bewusstsein dafür wecken, dass es sich für alle Seiten lohnt, die historische Dimension unserer heutigen Lebenswelt in den Blick zu nehmen.



Die Erzählungen der Zeitzeugen, oft angeregt durch private Fotosammlungen, machen Einwanderungserfahrungen sichtbar und ermöglichen zugleich einen neuen Blick auf bislang unbekannte Dimensionen Augsburger Stadtgeschichte.

Foto: Robert Allmann (tim)

## Arbeitsalltag und Freizeitgestaltung

Schon bei den bisher geführten Interviews wird deutlich, wie groß die Bandbreite der Strategien im Umgang mit wichtigen Herausforderungen des Alltags in einem noch wenig vertrauten Umfeld ist. So

dominierte meist die Arbeitswelt das Leben der Familien. Häufig arbeiteten beide Elternteile und wechselten sich mit den Tages- und Nachschichten ab. Zu Hause gaben sie sich die Klinke in die Hand. Die Kinderbetreuung gestaltete sich dementsprechend schwierig. Einige Kinder

wuchsen in der Türkei bei den Großeltern auf und kamen im Schulalter wieder nach Deutschland. Andere Familien griffen auf Tagesmütter oder Horte zurück. Teilweise wurde die Betreuung auch von deutschen Nachbarn übernommen, die beinahe die Rolle von Ersatzeltern spielten

und so zu einem wichtigen Teil der Familie wurden. Es gibt auch Berichte von Ersatzmamas in der Nachbarschaft, die jeden Tag zum Abendessen kamen und auch in Notfällen einsprangen. „Meine Nachbarn waren mir immer näher als meine Verwandten in der Türkei“, berichtet ein

Zeitzeuge. So unterschiedlich die individuellen Erfahrungen ausfielen, so zeichnen sich Muster ab, die häufig wiederkehren. Beliebte Orte der Geselligkeit, der Freizeitgestaltung mit Nachbarn und befreundeten Familien sind zugleich Fixpunkte der Erinnerung: der Autobahnsee, der Freizeitpark Stadtwerken, das Restaurant Wiener Wald, später das Restaurant Hecht der Familie Nehir. Als privater Treffpunkt diente das heimische Wohnzimmer. Dort wurden an den Wochenenden gleich mehrere VHS-Kassetten türkischer Spielfilme am Stück angesehen. Dass es noch kein Satellitenfernseher gab, war also kein Hindernis für gemeinsame Filmabende.

## Event zum Thema

### Orte und Geschichten über Vielfalt in Augsburg

Am 21. Juli gibt es zwischen 14.30 und 19 Uhr zwei Rundgänge und Austauschmöglichkeiten zum Thema Migrationsgeschichte aus der Türkei im Rahmen des Friedensfestprogramms.

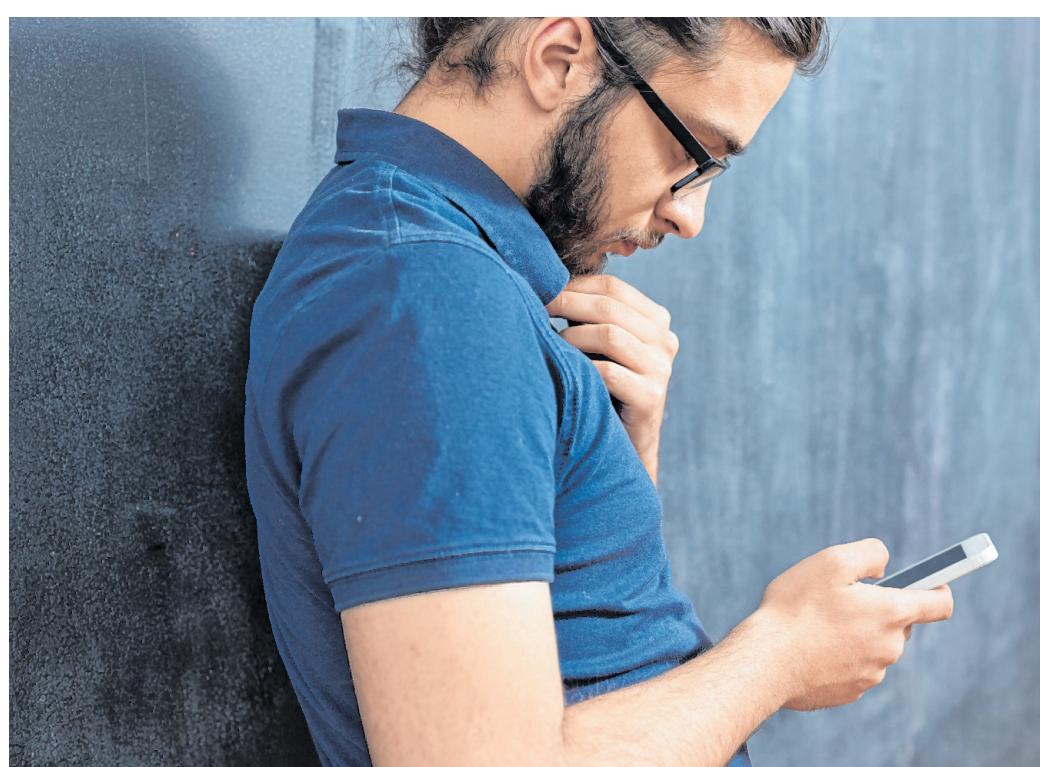
► Weitere Infos im Internet  
[www.augsburg.de/kultur/festivals/hohes-friedensfest/](http://www.augsburg.de/kultur/festivals/hohes-friedensfest/)

# Was die Welt im Innersten zusammenhält

Kommunikationsräume von Geflüchteten

„Warum haben die eigentlich alle Smartphones mit dabei?“ Das war eine der wiederkehrenden Fragen, die in der Medienberichterstattung und in Sozialen Netzwerken die Fluchtbewegungen nach Europa begleiteten. Ein deutsch-schwedisches Kooperationsprojekt – bearbeitet von Christian Schwarzenegger vom Institut für Medien, Wissen und Kommunikation der Universität Augsburg und von Anne Kaun von der Stockholmer Söderörn Universität nimmt sich derzeit der Frage an, welche Bedeutung das Smartphone im Speziellen und Kommunikationstechnologie allgemein für das Leben von Geflüchteten hat.

„In der Kommunikationswissenschaft gehen wir davon aus, dass die Bindungen und sozialen Kontakte, die Menschen eingehen, wesentlich durch Kommunikation bestimmt, stabilisiert und aufrechterhalten werden. Mobile Kommunikation spielt dabei eine sehr zentrale Rolle im Alltag der Menschen – in Europa und überall auf der Welt. Besonders dann, wenn die eigene Alltagswelt durch traumatische oder existentielle Erfahrungen durcheinandergebracht worden ist“, erklärt Schwarzenegger. So kann ein Smartphone zur Schaltstelle werden, die unterschiedliche Bereiche der Lebenswelt der Flüchtlinge zueinander in Balance hält und Brücken in die alte Heimat sowie in die neue Gesellschaft baut. Gerade für die Kommunikation sowohl in



Um mobil Informationen abrufen und kommunizieren zu können, sind Smartphones für Geflüchtete eine große Hilfe. Da es auf der Flucht oft keinen Strom gibt, werden diese aber gezielt und sparsam genutzt.

Foto: Myvisuals, Fotolia.com

als auch mit der verlassenen Heimat ist das Smartphone wichtig. Während der Flucht dient es als GPS-Gerät der Orientierung, aber auch dazu, mit anderen, die man auf seiner Reise getroffen hat, Kontakt zu halten. Im neuen Land seien für das Mitwirken in der dortigen Gesellschaft und für die Integration dann andere Faktoren bedeutsamer, stellt Schwarzenegger fest. Wichtig dabei sei, erläutert der Kommunikationswissenschaftler weiter, dass der Fokus nicht alleine auf der Nut-

zung der Technologie an sich liege. Es gehe darum zu verstehen, wie die Nutzung dieser Technologie in das alltägliche Leben eingebettet sei: Was bedeuten bestimmte Kommunikationsweisen im konkreten kulturellen Kontext? Dies hänge zum Beispiel stark davon ab, ob jemand aus einem Land kommt, in dem die Telekommunikation von staatlicher Seite eingeschränkt und überwacht ist.

Die Medienforschung geht davon aus, dass eine gemeinsame Mediennutzung und das Mit-

# Mobilität und sozialer Zusammenhalt?

Wie dieses Doppelziel in Europa erreicht werden kann, wird an 20 Universitäten in 16 Ländern untersucht

Mehr Mobilität innerhalb der EU und größerer sozialer Zusammenhalt innerhalb der einzelnen EU-Länder: beides sind wichtige Ziele der Europäischen Gemeinschaft. Sie parallel erreichen zu wollen, stellt aber nicht nur die politischen Entscheidungsträger in den EU-Institutionen vor erhebliche Herausforderungen, sondern auch die Menschen in den europäischen Gesellschaften selbst, denn: Mehr Mobilität an sich kann zwar mit europaweit geltenden Standards erreicht werden, die Voraussetzungen des sozialen Zusammenhalts einer Gesellschaft sind jedoch von sehr unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen Kontexten geprägt und verlangen unter den Bedingungen gesteigerter Mobilität nach einem Ausgleich.

Dass ein solcher Ausgleich durchaus politisch und gesellschaftlich machbar ist – das ist die gemeinsame Überzeugung der Wissenschaftler aus über 20 Universitäten in 16 europäischen Ländern, die im Auftrag der EU in einem mit knapp fünf Millionen Euro geförderten Konsortium zusammenarbeiten, um praktikable Auswege aus dem Spannungsverhältnis zwischen „Mobilität und Inklusion im mehrsprachigen Europa“ (MIME) zu entwickeln.

Für die interdisziplinäre Koordination dieses MIME-Konsortiums verantwortlich und zugleich Leiter des MIME-Arbeitsbereichs „Society“ ist der Augsburger Politikwissenschaftler Prof. Dr. Peter A. Kraus. „Unsere dezidierte Beratungsorientierung stellt für die politische Umsetzung der MIME-Forschungsergebnisse substantielle Empfehlungen in Aussicht, die ein breites Themenpektrum abdecken.“ Dieses Spektrum reicht von einem tiefen Verständnis der Funktionsweise von Institutionen in mehrsprachigen Kontexten über Nachbarschaftsbeziehungen in multikulturellen Städten bis hin zu Aspekten des Spracherwerbs und der Analyse von Kommunikationskanälen im sozialen und schulischen Umfeld.

„Dass wir für alle relevanten Probleme unseres Forschungsauftrags nicht nur Politikoptionen vorschlagen, sondern auch die soziale Relevanz unserer Vorschläge sicherstellen werden, gehört zum Kern unseres MIME-Selbstverständnisses“, betont Kraus. kpp



Alle können überall sein und der gesellschaftliche Zusammenhalt profitiert davon, anstatt darunter zu leiden: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlichster Disziplinen suchen im EU-Konsortium MIME nach Wegen, auf denen Europa das schaffen kann.

Foto: Markus Mainka, Fotolia.com